Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 11 (1917)
Heft: 10

Artikel: Die einzige Lösung der Kriegsfrage
Autor: Tolstoi, Leo
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-134119

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

connue, chercher à dissiper quelques malentendus et exprimer de cette façon ma gratitude envers une foi qui, indépendamment de tant d'autres raisons puissantes qui l'imposent à notre attention, m'a procuré des joies très douces et trés réelles, très profondes satisfactions intellectuelles."

Es läge nahe, an Hand des Buches auf eine Auseinandersetzung einzugehen zwischen dem Glauben des Verfassers und unserm protestantischen Glauben. Dazu aber möchten wir gerade anregen und wollen dem Leser die Arbeit nicht vorwegnehmen. Und wenn auch jemand nur zu dem Schlusse kommen sollte, daß die katholische Kirche in keinem Punkte den Willen Jesu besser verstanden hat als wir Protestanten in unsern Landeskirchen, so wird der Leser doch dankbar das Buch aus der Hand legen, wenn er aus der Gegenüberstellung der beiden Konfessionen aufs neue der evangelischen Freiheit eines Christenmenschen froh und gewiß geworden ist.

W. Gut (Zürich).

Die einzige Lösung der Kriegsfrage.

In den Memoiren der Frau Bertha von Suttner findet sich der folgende Brief Tolstois an sie, der gerade in diesem Augenblicke sehr zeitgemäß sein dürfte. Er ist französisch geschrieben, wir geben ihn übersetzt:

26. August 1901.

Liebe Baronin!

Ich danke Ihnen für Ihren guten Brief. Es ist mir sehr angenehm gewesen, zu wissen, daß Sie mir ein gutes Andenken bewahren.

Auf die Gefahr hin, Sie zu langweilen, wenn ich das wiederhole, was ich so manchmal in meinen Schriften gesagt und wovon ich glaube, daß ich es Ihnen auch geschrieben habe, kann ich mich nicht enthalten, es Ihnen noch einmal zu sagen: je älter ich werde und je mehr ich über das Problem des Krieges nachdenke, desto stärker wird meine Ueberzeugung, daß das einzige Mittel, die Frage zu lösen, in der Weigerung der Bürger, Militärdienst zu tun, besteht. Solange jeder Mann im Alter von 20 und 21 Jahren seine Religion — nicht bloß das Christentum, sondern auch das Gebot Moses: „Du sollst nicht töten" — abschwört und das Versprechen ablegt, alle diejenigen zu töten, die zu töten ihm sein Vorgesetzter befiehlt, sogar seine Brüder und Verwandten — solange wird der Krieg nicht aufhören, und er wird nur immer wilder werden, was in unseren Tagen ja auch geschieht.

Damit der Krieg verschwinde, sind weder Vorträge noch Friedensgesellschaften nötig, sondern nur das Eine: die Wiederherstellung der

Würde des Menschen. Wenn auch nur der kleinste Teil der Energie, die gegenwärtig für die Friedensartikel und die schönen Reden auf den Konferenzen und in den Friedensgesellschaften ausgegeben wird, in der Schule und unter dem Volke gebraucht würde, um die falsche Religion zu zerstören und die wahre zu verbreiten — die Könige würden bald unmöglich sein.

Ihr ausgezeichnetes Buch[1]) hat eine große Wirkung hervorgebracht, indem es die Schrecken des Krieges allgemein bekannt machte. Nun müßte man den Leuten zeigen, daß sie selbst es sind, die alle Uebel des Krieges hervorbringen, indem sie den Menschen mehr gehorchen als Gott. Ich erlaube mir, Ihnen den Rat zu geben, sich diesem Werke zu widmen, welches das einzige Mittel darstellt, das Ziel zu erreichen, das Sie verfolgen.

Indem ich Sie bitte, die Freiheit, die ich mir nehme, zu entschuldigen, bitte ich Sie zugleich, liebe Frau Baronin, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung entgegenzunehmen.

Leo Tolstoi.

Rundschau.

Der Fall Kleiber im Nationalrat. Die Art und Weise, wie der Fall Kleiber im Nationalrat von den bürgerlichen Rednern behandelt worden ist, kann man beim besten Willen nicht anders denn als schmählich bezeichnen.

Da ist wieder jener Vorwand aufgerückt, hinter den man sich in dem Augenblicke versteckt hat, als man merkte, daß eine unverhüllte Maßregelung von politischer oder religiöser Gesinnung doch eine etwas gewagte Sache sei: daß nämlich die Dienstverweigerer einen Vorzug vor den andern Studierenden bekämen, wenn sie ihre Studien ungestört fortsetzen dürften. Wie armselig diese Ausflucht ist, hat in diesen Blättern ein Student dargetan.[2]) Auch können wir in dieser Beziehung auf die Ausführungen des Artikels über „Staat und Gewissen" in der letzten Nummer verweisen. Diese Dienstverweigerer bekommen das erste Mal vier bis fünf Monate Gefängnis, das zweite Mal acht bis zehn, und für das dritte Mal werden ihnen zwei Jahre Zuchthaus in Aussicht gestellt. Dabei folgen sich die Aufgebote und damit die Verurteilungen so rasch, daß ein dazwischen fallendes Studium wenig zu bedeuten hat. Da macht es sich schon wunderbar, wenn man von den „Vorrechten" spricht, die diese jungen Männer genießen sollen. Im Fall Kleiber lag die Sache so, daß nach seiner eigenen Aussage die ihm gewährte, vom Kriegsgericht und der Zürcher

---

[1]) „Die Waffen nieder!"
[2]) Vgl. den Aufsatz „Der Fall Kleiber" im Juniheft.